

Vorwort

Liebe Leser,

der vierte Band des Jahrbuchs *L'Art macabre* ist umfangreicher ausgefallen als seine Vorgänger. Zur 8. Jahrestagung der Europäischen Totentanz-Vereinigung vom 26. bis 28. April 2002 im Medizinhistorischen Institut und Museum der Universität Zürich haben sich so erfreulich viele Referenten angemeldet, dass erstmals Doppelsitzungen veranstaltet wurden. Die hier präsentierten Beiträge gehen fast ausschließlich auf diese Veranstaltung zurück, die dem Rahmenthema *Gestalten des Todes in der Kulturgeschichte* gewidmet war. Wir sind stolz darauf, dass es uns gelungen ist, die Arbeiten von 23 Autoren der unterschiedlichsten Fachdisziplinen veröffentlichen zu können.

Der Südtiroler Kulturpublizist Toni Bernhart, zurzeit als Doktorand in Berlin, stellt zwei kaum bekannte barocke Volksschauspiele aus dem Vinschgau vor: das *Laaser Spiel* von 1780 sowie die *Hirlanda* von 1791. Obwohl der Tod in beiden Werken die Hauptrolle spielt, lassen sich hinsichtlich der Gestaltung dieser Figur signifikante Unterschiede aufzeigen.

Prof. Dr. Dagmar Burkhart vom Slawischen Seminar der Universität Mannheim berichtet über den 1915 entstandenen Einakter *Kraljevo* des Kroaten Miroslav Krležas. Der Autor entwirft in seinem Drama, das lange Zeit als unspielbar galt, ein typisch expressionistisches multimediales Jahrmarktsszenario, in dem sich die Lebenden mit den Toten im Tanz vereinen.

Dr. Ernst O. Fink, emeritierter Anglistik-Professor der Universität Hamburg, präsentiert die Todesgestalten in den jüngsten Arbeiten des Südfranzosen Jacques Baudouy. Der Maler bringt den Knochenmann in enge Beziehung zu unseren kulturellen Errungenschaften und spannt dabei den Bogen von der Französischen Revolution bis zur Wahlrechtsreform.

Dr. Kerstin Gernig, tätig für das Kuratorium Deutsche Bestattungskultur, beschäftigt sich mit barocken Vanitas-Stilleben. Sie beschreibt den Totenschädel als Attribut des Weisen, der sich als Kenner der stoischen Philosophie auf das eigene Lebensende vorbereitet.

Die Kunsthistorikerin Elina Gertsman promoviert in Boston über theologische und performative Aspekte im mittelalterlichen Totentanz. Am Beispiel von Bernt

Notkes Gemälde in Tallin (Reval) erläutert sie die in Bild und Text angelegten, einander scheinbar widersprechenden Rezeptionsmöglichkeiten.

Lic. phil. Thierry Greub aus Basel legt einen theoretischen Beitrag vor. Er beschreibt die Malerei als Mittel der Vergänglichkeitsbewältigung und als Auslöschungsvorgang zugleich: Einerseits verschwindet mit jedem Pinselstrich weiße Leinwand unter den Farben, andererseits hält gerade die Darstellung den flüchtigen Augenblick fest.

Jürgen Heizmann, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität Montreal, widmet sich der *Kapuzinergruft* von Joseph Roth. Der Autor setzt den Tod in diesem Roman ganz bewusst als Leitmotiv ein, um den Untergang der Habsburger Doppelmonarchie zu illustrieren.

Als stellvertretende Direktorin des Historischen Museums in Luzern stellt Claudia Hermann vier überlebensgroße, auf Bretter gemalte barocke Skelettfiguren aus dem Besitz der örtlichen Jesuitenkirche vor und diskutiert deren Verwendungsmöglichkeiten.

Dr. Iris Hermann, Literaturwissenschaftlerin an der Universität Bielefeld, zeigt auf, wie Jean Paul seine Romane mit Todesgestalten bevölkert, um damit das Prekäre des Lebens zur Darstellung zu bringen: Das Spektrum reicht vom anatomischen Präparat über den lebendigen Leichnam bis hin zur Totgeburt.

Prof. Dr. Ingrid Kästner, Ärztin und Medizinhistorikerin, beschreibt in Zusammenarbeit mit ihrem Mann Herbert Kästner, dem Vorsitzenden des Leipziger Bibliophilen-Abends, den von 1998 bis 2002 entstandenen Totentanzzyklus des Graphikers Karl-Georg Hirsch, der Gedichte von sechs zeitgenössischen Autoren begleitet.

Die Zürcher Mediävistin Prof. Dr. Hildegard Keller interpretiert das Frontispiz aus Jacob Rueffs *Hebammen Buch* von 1554 als Sündenfall-Totentanz. Sie vergleicht den makabren Holzschnitt mit verwandten Bildern und deutet die Aussage im Zusammenhang mit den zugehörigen geburtshilflichen Texten.

Der Göttinger Germanist Tilmann Köppe leistet mit seinem Beitrag über das Paradox des Totentanzes gewissermaßen Grundlagenforschung, denn er analysiert die widersprüchlichen Empfindungen bei der Betrachtung tanzender Todesgestalten im Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik.

Kurt Lussi, Konservator der Abteilung Religion am Historischen Museum Luzern, erläutert den Wandel der Todesbilder in Alfred Rethels Werk. Besonders ein un-

mittelbar vor seiner geistigen Umnachtung entstandener Holzschnitt weist verblüffende Parallelen zur aus Nahtoderlebnissen bekannten Lichtsymbolik auf.

Kristin Marek, Doktorandin für Kunst- und Sozialgeschichte am Zentrum für Kunst- und Medientechnologie in Karlsruhe, macht die Leser mit der vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert verbreiteten Sitte bekannt, lebensgroße dreidimensionale Porträts von Monarchen im Trauerzeremoniell einzusetzen. In der Zeit zwischen dem Tod und der Thronfolgeregelung repräsentierten "Effigies" die Macht der Verstorbenen.

Dr. Burkhard Meyer-Sickendiek, Koordinator des Promotionsstudiengangs "Literaturwissenschaft" der Universität München, charakterisiert den Sarkasmus als weit verbreitetes Merkmal der Todesdichtung und zugleich als Kennzeichen der österreichischen Moderne. Am Beispiel dreier Autoren – Johann Nestroy, Karl Kraus und Elfriede Jelinek – demonstriert er die verschiedenen Erscheinungsformen dieser Redeweise.

Anne Dorothea Peiter, DAAD-Lektorin in Paris, beschäftigt sich mit Totentanzmotiven in Karl Kraus' Weltkriegsdrama *Die letzten Tage der Menschheit*. Dabei wird deutlich, wie sehr sich der Autor von der traditionellen Ikonographie entfernt hat. Er ruft nicht zur Akzeptanz des Sterbens und des Weltuntergangs auf. Seine Todesbilder illustrieren die katastrophale Wendung der historischen Ereignisse und erzeugen so eine oppositionelle Haltung.

Der Kieler Kunsthistoriker Dr. Henning Repetzky ist zweifellos einer der besten Kenner des 1901 in Oldenburg geborenen Malers Erich Klahn. Uns stellt er den Totentanzteppich und die Entwürfe vor, die der Künstler 1924/25 für eine Kriegergedächtniskapelle in der Lübecker Marienkirche geschaffen hat. Da dieses Werk politisch allzu deutlich Stellung bezieht, wurde es nicht realisiert.

Dr. Friedhelm Scharf, Mitarbeiter des Dokumenta-Archivs in Kassel, hat über die Wandmalereien in einem Sienesischen Hospital der Frührenaissance promoviert und widmet sich nun dem Triumph-des-Todes-Fresko im Ospedale Grande e Nuovo in Palermo, das sich als Spiegelbild sozialer Unruhen im Sizilien des späten Mittelalters entpuppt.

Die Bibliothekarin Erika Sophie Schwarz präsentiert den Totentanz des Erfurter Stadtchronisten Constantin Beyer. Der Künstlerdilettant hat die 34 Blatt umfassende Karikaturenfolge 1827/28 gezeichnet, aquarelliert und mit selbstgedichteten Versen versehen. Dabei entstand ein Werk, das nicht etwa das beschau-

liche Leben in seiner Heimatstadt verklärt, sondern deren Bewohner und ihre Schwächen in vielen Fällen dem Spott preisgibt.

Dr. Thomas Sprecher, der Leiter des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich, hat sich einen Rundfunkessay aus dem Jahr 1952 vorgenommen. Sein Beitrag *Lob der Vergänglichkeit* beleuchtet Thomas Manns These, wonach das Wissen um das Ende den Reiz des Lebens ausmache und so seinen Wert steigern.

Der Germanist Dr. Rainer Stöckli, vielen unserer Leser bekannt als Verfasser des Buchs *Zeitlos tanzt der Tod*, verfolgt mit großem Interesse die Ostschweizer Kunstszene. Sein Augenmerk gilt diesmal der makabren Graphik aus dem Toggenburg sowie den Werken des gleichnamigen, 1960 geborenen Künstlers.

Dr. Barbara Weyandt stellt, basierend auf ihrer Saarbrückener Dissertation, den *Mengele Totentanz* des Schweizer Künstlers Jean Tinguely vor. Der Skulpturenzyklus weist Parallelen zum karnevalistischen Motiv der verkehrten Welt auf: Während der Arzt in den klassischen Totentänzen den Tod von seinen Patienten abzuwehren versucht, wird der berüchtigte "Todesengel von Auschwitz" zum Mörder der Menschen im Konzentrationslager.

Für den Historiker Prof. Dr. Urs Martin Zahnd ist der Totentanz von Niklaus Manuel ein Spiegel der Berner Gesellschaft um 1500, an dem sich nicht nur die hierarchische Ordnung der städtischen Bevölkerung studieren lässt. Die durch Stifterwappen gekennzeichneten Bilder bezeugen darüber hinaus das Repräsentationsbedürfnis reicher und mächtiger Familien des Stadtstaats.

Ganz herzlich möchte ich mich auch diesmal bei allen Autorinnen und Autoren dafür bedanken, dass sie die Arbeit auf sich genommen haben, ihre Referate in eine druckfähige Form zu bringen. Bei Bildbearbeitung, Layout und Druck durfte ich auf die Unterstützung von Michael Fenz zählen. Die Korrekturarbeiten besorgten Christoph Mörgeli, Frater Winfried Schwab OSB und Anya Triestram. Der Einband stammt von der bewährten Düsseldorfer Buchbinderei Mergemeier. Ich hoffe, dass der vierte Band unseres Jahrbuchs *L'art macabre* eine interessierte Leserschaft findet und freue mich auf Ihren Reaktionen.

Düsseldorf, im Februar 2003

Uli Wunderlich
Präsidentin der Europäischen Totentanz-Vereinigung e.V.